

tenen ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Kastellnekropole ein germanischer Bevölkerungsanteil klar zu fassen, wie H. Aouni ausgeführt hat. Dieser kann als Besetzung des Kastells mit germanischen Söldnern und ihren Angehörigen gedeutet werden. Die kontinuierliche Belegung des Friedhofs bis in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts spricht hier wie an anderen Zentralorten des Rheinlands gegen einen Kontinuitätsbruch im Zusammenhang mit dem Schwinden der römischen Macht in der Germania II während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Vielmehr scheinen die ehemals im römischen Dienst stehenden germanischen Söldner und ihre Angehörigen vor Ort verblieben zu sein, wobei das Rheinland nach Aussage der historischen Quellen jetzt unter der Herrschaft der Kölner Franken stand. Mit dem Bügelfibelneufund der Zeit um 500 aus der Engelsdorfer Villa liegt ein Hinweis dafür vor, dass die in Jülich und an anderen Zentralorten sicher zu fassende Kontinuität auch für einzelne Fundplätze im ländlichen Umfeld anzunehmen ist. Ob die Fibel vom Typ Douai mit ih-

ren vor allem westfränkischen Parallelen bereits die Einbeziehung des Kölner Frankenreichs in den Machtbereich des Merowingerkönigs Chlodwig und seiner Söhne ab dem Jahr 511 andeutet oder anders gelagerte Kontakte der Zeit um 500 widerspiegelt, lässt sich nicht entscheiden. Auf der nahen Jülicher Kastellnekropole ist ein Bevölkerungszuzug aus der westlichen Francia im frühen 6. Jahrhundert sicher fassbar und mit der genannten Expansion der Chlodwig-Franken in Verbindung zu bringen.

Literatur: H. AOUNI, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kreis Düren. Jülicher Geschbl. 67/68, 1999/2000, 315–353 bes. 348–350. – R. M. PLUM, Die merowingerzeitliche Besiedlung in Stadt und Kreis Aachen sowie im Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 49 (Mainz 2003) 48; 109; 167 f. 202 Taf. 35 A 1.2. – M. PERSE, Das Bild des Kastells *Juliacum* – Aspekte zur Archäologie der Spätantike und des Frühen Mittelalters in Jülich. In: B. PAFFGEN/E. POHL/M. SCHMAUDER (Hrsg.), *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte* [Festschr. V. Bierbrauer] (Friedberg 2005) 129–142 bes. 137 mit Abb. 8.

WEIDESHEIM, KREIS EUSKIRCHEN

Eine ungewöhnliche Tonflasche aus dem merowingischen Gräberfeld von Weidesheim

Bereits im Oktober 2004 fanden im Gräberfeld von Weidesheim archäologische Untersuchungen unter der Leitung des Verfassers statt. Im Berichtsjahr erfolgte zunächst die Aufarbeitung der Grabung.

Das auf Luftbildern deutlich zu erkennende Gräberfeld befindet sich am nordwestlichen Ortsrand von Weidesheim. Die bislang dokumentierten, hauptsächlich NO–SW ausgerichteten 41 Körperbestattungen aus dem östlichen Bereich des Gräberfeldes datieren in die Zeit von der zweiten Hälfte des 6. bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts (Phasen 5–7; Abb. 87). Etwa 80 % der Gräber enthielten Trachtbestandteile bzw. Beigaben. Einem Drittel der Bestatteten waren dabei Keramikgefäße beigegeben worden, darunter mehrheitlich Knickwandtöpfe mit gerader oberer Wandung und Rollrädchenverzierung.

Die bemerkenswerteste Gefäßbeigabe aus dem Gräberfeld ist eine Tonflasche aus Grab 5 (Abb. 88). Die fast vollständig erhaltene Flasche wurde im nordöstlichen Bereich der 2,15 x 1,40 m großen und bis zu 0,38 m tiefen Grabgrube angetroffen. Die rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken war NO–SW orientiert. Stellenweise gab sich noch ein 8 cm breites, dun-

kelbraun bis graues Band als Überrest des ursprünglichen Holzsarges – etwa 5 cm über der Grabgrubensohle – zu erkennen. Die Verfüllung aus schwach lehmigem Sand mit Fein-, Mittel- und Grobkies (Munsell 7,5 YR 4/6) hob sich nur schwach vom umgebenden Sediment ab. Die Knochen des Skelettes waren vollständig vergangen. Eindeutige Hinweise auf eine Beraubung fanden sich nicht.

Die zylindrische Flasche mit ursprünglich vermutlich ausbiegendem Rand und schwacher Innenkehle weist einen relativ kurzen, engen Hals, einen zylindrischen Gefäßkörper mit zwei scharfen Umbrüchen zum Gefäßunter- und -oberteil sowie einen flachen Boden auf (H. 21,4 cm, Br. 13,5 cm, Rdm. 4,1 cm, Bdm. 8,6 cm; Inv.-Nr. NW 2004/1035, 5–13). Das Exemplar besteht aus oxidierend gebrannter Irdeware mit rauer Oberfläche. Der Ton ist außen und innen hell- bis gelblichbraun (Munsell 10 YR 8/4 bis 8/6) und mit mittelgroßen Partikeln gemagert. Das Gefäßunterteil ist unverziert, der zylindrische mittlere Gefäßkörper zeigt fünf durch Riefen getrennte Bänder. Mit Ausnahme des unteren unverzierten Bandes sind die übrigen Bänder mit einer Rädchenverzierung aus

Marcel El-Kassem

87 Euskirchen-Weidesheim. Plan der Untersuchungsfläche im merowingerzeitlichen Gräberfeld von Weidesheim.



88 Euskirchen-Weidesheim. Gefäßbeigabe aus dem merowingerzeitlichen Grab 5.



dreizeiligen, horizontalen langen Rechtecken gefüllt. Diese von Riefen gerahmte Rädchenverzierung wiederholt sich auf der Gefäßschulter, die zudem drei Wellenlinien unterhalb des Bandes zum Umbruch hin aufweist.

Die Sitte, den Toten „engmundige Flüssigkeitsbehälter“ beizugeben, die – wie J. Giesler mit Bezug auf das Gräberfeld von Junkersdorf herausgearbeitet hat – mit dem Horizont der Gürtelschnallen mit halbrunden Beschlägen (580/90–610/20) einsetzt und mit Gürtelgarnituren mit tauschierten, triangulären Beschlägen endet (610/20–640/50), ist regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das vorliegende Exemplar kann nun weder durch die von F. Siegmund vorgelegten Typdefinitionen noch durch die von der Arbeitsgruppe Franken AG Bonn herausgearbeiteten ergänzten bzw. veränderten Typdefinitionen gefasst werden. Zwei Tonflaschen aus dem Gräberfeld von Merzenich I, Kr. Düren, (Gräber 51 und 57) sowie ein Exemplar aus Pier II, Kr. Düren, weisen z. T. vergleichbare Merkmale auf, was die zylindrische Ausprägung des Gefäßkörpers sowie die Umbruchgestaltung betrifft, stellen jedoch keine genaue Parallele dar. Bei der hier vorge-

stellten Flasche handelt es sich um eine Sonderform, die als solche nicht genau datiert werden kann. Weniger die Verzierung als vielmehr die Gefäßform ist das charakteristische Merkmal dieser einzigen Beigabe aus Grab 5.

Literatur: M. EL-KASSEM, Zeugnisse der Merowingerzeit – Das Gräberfeld von Euskirchen-Weidesheim. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 131 f. – E. NIEVELER, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003). – R. PLUM, Die merowingerzeitliche Besiedlung in Stadt und Kreis Aachen sowie im Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 49 (Mainz 2003).

BERGHEIM, RHEIN-ERFT-KREIS

Ein fränkischer Sax mit gut erhaltener Scheide aus Bergheim-Zieverich

Die Untersuchung merowingerzeitlicher Gräber bietet nach wie vor immer wieder interessante Überraschungen. Die Praxis, auf der Grabung kompliziertere Befunde im Erdblock einzugipsen und anschließend in der Restaurierungswerkstatt unter Laborbedingungen zu untersuchen, ermöglicht neue Erkenntnisse.

An dieser Stelle soll von der Bearbeitung eines solchen Erdblocks berichtet werden, der von der Ausgrabung des fränkischen Gräberfelds von Bergheim-Zieverich in die Restaurierungswerkstatt des Rheinischen LandesMuseums Bonn eingeliefert wurde. Die Archäologen der Grabungsfirma Artemus hatten unter Leitung von M. Heinen ein fränkisches Männergrab freigelegt, in dem am linken Arm ein größeres Metallobjekt zutage kam. Der 70 cm lange, 25 cm breite und 22 cm hohe Gipsblock wurde in der Werkstatt zunächst durch H. Becker geröntgt. Dadurch ergaben sich bereits erste und wichtige Anhaltspunkte für den Inhalt: Das Röntgenbild zeigte ein eisernes Kurzschwert mit Bronzenieten der Scheide sowie eine bronzeene Pinzette.

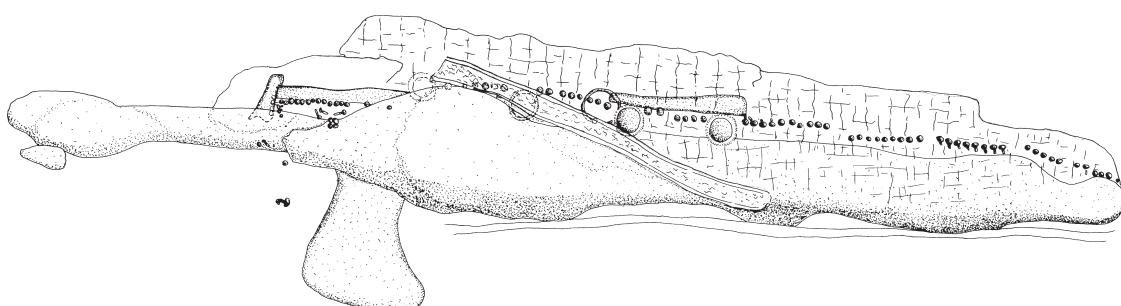
Nach dem Aufschneiden des Gipsblocks ergab sich folgender Befund, der als Planumszeichnung von E. Ziegler im Rahmen eines Vorpraktikums für den Studiengang Restaurierung dokumentiert und bearbeitet wurde (Abb. 89): Diagonal über der Speiche des

linken Unterarms lag das im Röntgenbild erkannte Kurzschwert. Der Griff des Kurzschwerts war in der Mitte durchgebrochen. Im Bereich der Schwertklinge zeichneten sich Reste organischer Substanz ab, von der Proben zur weiteren Untersuchung entnommen wurden. Zudem ließ sich ansatzweise eine Gürtelschnalle erkennen. In diesem teilweise freigelegten Bearbeitungszustand wurde der Gipsblock erneut geröntgt. Nun war die eiserne Gürtelschnalle mit Tauschierung zu erkennen.

Das anschließend mit der Mikrostrahlalanlage freigelegte, nasschemisch entsalzte, getrocknete und weiter mechanisch bearbeitete Kurzschwert, ein Sax, besitzt eine Gesamtlänge von 55,5 cm. Die 36 cm lange Klinge weist eine Breite von bis zu 5,3 cm und Rückenstärke von 8 mm auf. Die Griffangel ist 19,5 cm lang und weist eine größte Breite von 3 cm auf.

Der Begriff Sax, überliefert als Skramasax durch Gregor von Tours in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, bezeichnet verschiedene große und breite Haumesser oder Kurzschwerter. Die kurzen, bis 35 cm langen Exemplare dürften als eine Art Messer oder Dolch getragen und als Gerät sowie Waffe benutzt worden sein. Die größeren Exemplare mit Längen meist zwischen 50 bis 75 cm teilt man je nach den Maßen und Proportionen in Breit- und Langsax ein. Sie

Bernd Päffgen und
Frank Willer



89 Bergheim-Zieverich.
Planumszeichnung zur
Blockbergung aus einem
fränkischen Männergrab.